

Ulrich von Hehl

Zwei Wege – eine Partei
Guido Hitze, Carl
Ulitzka (1873–1953) oder
Oberschlesien zwischen
den Weltkriegen, Droste-
Verlag, Düsseldorf 2002,
1439 Seiten, 64 Euro.
Bernhard Forster, Adam
Stegerwald (1874–1945).
Christlich-nationaler
Gewerkschafter, Zen-
trumspolitiker, Mitbe-
gründer der Unions-
parteien, Droste-Verlag,
Düsseldorf 2003, 748 Sei-
ten, 48 Euro.

Wie die glücklose Weimarer Republik insgesamt, so sind auch die meisten ihrer Politiker, namentlich solche des zweiten Gliedes, im historisch-politischen Bewusstsein der Gegenwart kaum präsent. Allenfalls „Ausnahmestalten“ wie der 1922 ermordete Walther Rathenau oder der langjährige Reichsaußenminister Gustav Stresemann, der immerhin einer Ära seinen Namen aufprägen konnte, oder der „Herrenreiter“ Franz von Papen, der es als Totengräber der Demokratie zu zweifelhaftem Nachruhm gebracht

hat, dürften sich allgemeiner Bekanntheit erfreuen. Als dagegen der langjährige preußische Ministerpräsident Otto Braun 1950 mit Bundestagspräsident Ehlers bekannt gemacht wurde, wusste dieser schon nichts mehr mit ihnen anzufangen: „Ach, Herr Braun, [...] ich weiß im Augenblick nicht [...] In welchem Bundesland sind Sie doch Ministerpräsident?“

In der Tat ist „die historische Bedeutung einer Person eine Sache, ihr Nachruhm dagegen eine ganz andere“ (H. Schulze). Das dürfte auch für viele Vertreter des politischen Katholizismus gelten. Zu ihnen zählen Carl Ulitzka und Adam Stegerwald, über die soeben zwei imponierende Biografien erschienen sind. Carl Ulitzka (1873–1953), einer der legendären „Zentrumsprälaten“, hat als Pfarrer von Ratibor-Alten-dorf, Vorsitzender der Schlesischen Zentrums-partei und langjähriger Reichstagsabgeordneter (1919/20–1933) leidenschaftlich, aber mit Au-

genmaß für die Rechte seiner oberschlesischen Heimat gekämpft und namentlich im Abstiegs- und Volkstumskampf mit Polen gegenüber dem gewalttätigen Hypernationalismus Wojciech Korfantys das ausgleichende Prinzip verkörpert. Das bewahrte ihn nicht davor, wegen seelsorglicher Bemühungen um polnischsprachige Gläubige bei den NS-Behörden denunziert, am Vorabend des Zweiten Weltkrieges aus der Provinz Schlesien ausgewiesen und schließlich gegen Kriegsende in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert zu werden, woraus ihn erst die Amerikaner befreiten. Als er im August 1945 unter abenteuerlichen Umständen in seine alte Pfarrei zurückkehrte und nunmehr endgültig, diesmal von Polen, vertrieben wurde, wusste er also schon, was Entwurzelung bedeutet.

Aber wer außer den einschlägigen Fachleuten kennt ihn heute noch? Das mag in seinem Fall auch damit zusammenhängen,

dass mit dem Verlust des deutschen Ostens Oberschlesien aus dem Gesichtskreis der meisten Deutschen verschwand und die oberschlesische Geschichte lange ein Stiefkind der Forschung blieb. Auch starb Ulitzka 1953 in Ost-Berlin, ohne noch einmal in die Politik zurückgekehrt zu sein. Er hätte dies unter den obwaltenden Umständen auch gar nicht gekonnt, zumal seinen Bemühungen das Referenzobjekt fehlte.

Verblasste Erinnerungen

Hingegen war bei dem christlich-nationalen Gewerkschafter und Zentrumspolitiker Adam Stegerwald (1874–1945) die Erinnerung seiner Weggefährten und Zeitgenossen durch die mancherlei Ecken und Kanten seiner Persönlichkeit mitbestimmt, wohl auch durch wachsende Entfremdung von seinen ehemaligen Zentrumsgenossen, die er nach 1933 für einen Brückenbau zum Nationalsozialismus hatte gewinnen wollen. Gleichwohl schien Stegerwald bei Kriegsende trotz zweimonatiger Gestapo-Haft ungebrochen und beteiligte sich aktiv an der Gründung der CSU als interkonfessioneller christlicher Volkspartei, womit er ältere Vorstellungen seines 1920 gescheiterten „Esse-

ner Programms“ wieder aufgriff. Er starb indessen zu früh, um den Wiederaufbau des politischen und gesellschaftlichen Lebens in den westlichen Besatzungszonen nachhaltig oder an führender Stelle mitgestalten zu können. So blieb die Erinnerung an ihn vor allem mit seiner Arbeit vor 1933 verbunden, aber sie verblasste rasch, war im Übrigen auch eher von Respekt als von enger Verbundenheit getragen. Denn eine „umgängliche Persönlichkeit“ war der humorlose und besserwisserische Stegerwald nicht – ganz im Gegensatz zu Ulitzka –, was seinen unbezweifelbaren Verdiensten indessen keinen Abbruch tut. Dennoch erinnert außer dem Adam-Stegerwald-Haus in Königswinter nicht mehr viel an sein Wirken.

Gründliche Biografien

Umso mehr ist zu begrüßen, dass Ulitzka und Stegerwald nun die wohlverdiente Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben. Die beiden historisch-kritischen Biografien sind nahezu zeitgleich in der renommierten Reihe des Archives für Christlich-Demokratische Politik erschienen. Sie beruhen auf ungewöhnlich breitem Quellenfundament. Die Verfasser haben auch Materialien auswerten kön-

nen, die erst durch den Umbruch von 1989/90 zugänglich geworden sind. Nicht weniger tief schürfend ist die kundige Auswertung eines weit verzweigten, auch entlegene Titel umfassenden Schrifttums, doch neben Spürsinn und einem präzisen Frageraster stellt auch ein hoch entwickeltes Problembewusstsein dem wissenschaftlichen Tiefgang der beiden Forscher das beste Zeugnis aus.

Allerdings hat diese Gründlichkeit ihren Preis, weil sie den Umfang der Darstellungen bedrohlich hat anschwellen lassen – auf 748 Seiten im Falle Stegerwalds und 1439 Seiten bei Hitzes Ulitzka-Biografie. Gewichtig sind beide Studien also in doppelter Hinsicht. Ihre Autoren beschränken sich nämlich nicht auf eine einfache Nachzeichnung der Lebensstationen ihrer „Helden“, sondern betten deren Geschicke in eine breite Schilderung der allgemeinen Geschehensabläufe auf den unterschiedlichsten Wirkungsfeldern ein, die beim Biografen Ulitzkas durch ausgeprägte Mitteilungsfreude noch eigens unterstrichen wird. Er verweist sogar ausdrücklich auf die Quellenlage, die in rein biografischer Hinsicht „problematisch“ sei und ihn auf den Ausweg habe verfal-

len lassen, „eine Synthese zwischen Personen- und Strukturgeschichte“ anzustreben, oder, wie es an anderer Stelle heißt, „eine umfassende Landes- und Regionalgeschichte Oberschlesiens“ im preußisch-deutschen Rahmen. Die Gliederung orientiert sich daher zwar an den einzelnen Etappen in Ulitzkas Leben, wächst sich aber im dritten Kapitel („Politiker in der Republik von Weimar: 1918–1933“), das mit über 900 Seiten den gesamten Band dominiert, zu einer allgemeinen Darstellung Oberschlesiens in der Zwischenkriegszeit aus, die den „Helden“ zeitweise zurücktreten lässt. Die Arbeit löst damit zwar ihren biografischen Anspruch ein, geht aber zugleich darüber hinaus, allerdings ohne in allzu auffälligem Maße der Versuchung zu erliegen, den Einfluss Ulitzkas zu überschätzen.

Gewerkschafter und Politiker

Vor anderen Problemen stand der Biograf Stegerwalds. Er hatte es nicht mit einem dezidiert regionalen Schwerpunkt im politischen Wirken seines „Helden“ zu tun, sondern

mit konkurrierenden Arbeitsfeldern und der Dauerspannung zwischen Stegerwalds gewerkschaftlichen Funktionen und seinen politischen Ämtern. Deutlich wird herausgestellt, wie Stegerwald, der aus kleinbäuerlichen Verhältnissen stammte und nach Absolvierung einer Schreinerlehre in der christlichen Gewerkschaftsbewegung aufstieg, die damit gewonnene Hausmacht zu nutzen wusste, um über das Zentrum auch nach politischer Verantwortung zu streben. Neben dem bohrenden persönlichen Ehrgeiz des Autodidakten lässt seine Lebensbeschreibung auch jene allgemeinen Bemühungen aufleuchten, mit denen sich die christlich-nationale Arbeiterschaft ihre gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erkämpfen suchte. Neues Licht fällt dabei nicht nur auf Stegerwalds Rolle im Gewerkschaftsstreit vor dem Ersten Weltkrieg, sondern auch auf die ständige Zerreißprobe des Weimarer Zentrums, die aus den ungestüm vorwärtstreibenden Partikularinteressen seiner Klientel erwuchs. Dass Stegerwald

als Politiker und Gewerkschafter hierbei auf zwei Schultern zu tragen hatte, wurde bei den Auseinandersetzungen um die Reform der Beamtenbesoldung im Jahre 1927 überdeutlich. Stegerwald hat dabei polarisierend, nicht etwa vermittelnd gewirkt. Man wird daher die Einschätzung des Autors, „gerade Stegerwald“ habe „wie kaum ein anderer Politiker seiner Partei den ausgleichenden Charakter des Zentrums zwischen den Konfessionen, den politischen Lagern und den sozialen Schichten herausgestellt“, doch einschränken wollen. Im Ganzen freilich entsteht ein ungemein plastisches Bild von Stegerwalds vielfältigen Initiativen und Verdiensten, freilich auch seinen Grenzen – ein Politikerleben, das Theodor Eschenburg zu den „erstaunlichsten politischen Karrieren der kaiserlichen und der Weimarer Zeit“ gerechnet hat.

Beiden Büchern sind viele Leser zu wünschen, führen sie doch auf je besondere Weise in Problemfelder ein, die noch heute von überraschender Aktualität sind.